

## Subjekte des interkulturellen Dialogs / Actors of Intercultural Dialogue

### 2. Interkulturelles Interdisziplinäres Kolloquium / 2nd Intercultural Interdisciplinary Colloquium am / at Forum Scientiarum, Universität Tübingen

#### Thema

Wo es um Interkulturalität geht, dort werden Dialoge, Polyloge, Verstehen, Anerkennung, Toleranz und Einfühlung, aber auch ein Aushalten von Differenz und Alterität gefordert. Auf theoretischer wie praktischer Ebene wird darum gestritten, wie mit einer Pluralität der Kulturen umzugehen ist. Dabei bleibt zumeist völlig offen, wer die Subjekte solcher Dialoge, Verstehens- und Anerkennungsprozesse oder auch der Differenz- und Alteritätsakzeptanz sind. Sind es einzelne Personen, kleinere Gruppen oder gar ganze kulturelle Gemeinschaften und Gesellschaften?

Wenn Personen die Subjekte des interkulturellen Dialogs sind, mit welchem Recht sprechen sie dann für eine ganze Kultur, wodurch sind sie legitimiert? Werden verschiedene Personen derselben Kultur diese in einem interkulturellen Dialog möglicherweise nicht völlig verschieden vertreten? Auch bei Gruppen stellt sich die Frage nach der Legitimation, und Gesellschaften sind keine Subjekte, die als solche einen konkreten Dialog führen könnten. Zudem stellt sich die Frage, ob die Menschen, die in einer Kulturgemeinschaft leben, überhaupt die Grundlagen, die Geschichte und die offenen Möglichkeiten ihrer Kultur überblicken? Braucht es dafür nicht Experten? Wie aber ließen sich diese wiederum legitimieren?

Die Frage nach den Subjekten des interkulturellen Dialogs zwingt dazu, die Idee der Interkulturalität nochmals zu überdenken. Ist es tatsächlich so, dass verschiedene Kulturen nebeneinander stehen und in einen wie auch immer gearteten Austausch miteinander treten? Wie wäre dann mit postkolonialen Kulturen umzugehen, die häufig „zwischen den Stühlen sitzen“ und nicht selten auf der Suche nach einer eigenen Identität sind? Gibt es solche Identitäten überhaupt? Worin wären sie manifestiert?

Ziel des Kolloquiums ist, diese Fragen aus unterschiedlichen thematischen Perspektiven und im interdisziplinären Austausch zu diskutieren. Beiträge zu folgenden Themen, fokussiert auf die Frage des Subjekts im interkulturellen Dialog, sind möglich; weitere Perspektiven sind willkommen:

- Subjektbegriff
- Kulturbegriff
- Dialogphilosophie
- Postkoloniale Situation
- Legitimation und Machtanspruch

- Identität und Differenz
- Alteritätskonzepte
- Interkulturalität und Transkulturalität
- Geschichtlichkeit
- Oralität

## Theme

The question how to deal with the plurality of cultures is disputed on a theoretical as well as on a practical level. When we deal with interculturality we have to face the challenges that go along with dialogues, polylogues, understanding, appreciation, tolerance, empathy as well as the recognition of difference and alterity. In most cases it remains unsettled who really is acting in those dialogues and processes of understanding and appreciation, or who is acknowledging difference and alterity. Is it single persons, small groups or even entire cultural entities?

Be it that single persons are the actors in the intercultural dialogue, it then has to be shown in which way they are legitimized to speak for an entire culture. Will different representatives of one specific culture not represent this culture in different ways? Furthermore: Do people who are part of a cultural tradition overview the bases, the history or even future developments of their own culture? With regard to groups the problem will arise in a similar way; entire cultures, however, are no collective subjects who could engage in a dialogue.

The question about the subject that engages in the intercultural dialogue, therefore, makes it necessary to reconsider the idea of interculturality as a whole. Is it, at the very first place, right to presume different cultural entities which co-exist as a plurality of singularities? If so, how to deal then with postcolonial cultures who often are searching for identity? Do such identities even exist? And if so, how could they become manifest?

The colloquium aims at discussing these questions from a plurality of different perspectives and disciplines. The following topics are invited for papers; they should, however, focus on the question about the actors of an intercultural dialogue:

- Definition of culture
- Postcolonial situation
- Identity and difference
- Legitimation and claim to power
- Definition of the notion of “subjectivity”
- Philosophy of dialogue
- Conceptions of alterity
- Interculturality
- Transculturality
- Historicity

## Programm / Programme

### Donnerstag / Thursday, 28.7.2011

14:00 Begrüßung und Einführung / Welcome and Introduction

#### ***Subjekte zwischen Alterität und Identität / Actors between Alterity and Identity***

14:30 Britta Saal (Wuppertal):

»Interkulturelle Subjekte zwischen Positionierung und Selbst(er)findung«

15:30 Bianca Boteva-Richter (Wien / Vienna):

»Identität des Zwischen, ein Vorschlag zur Identitätsfindung in postkolonialen Kulturen«

16:30 Pause / Break

17:00 Jens Olesen (Oxford):

»Gadamer und Ricoeur über das Verstehen des ›Anderen‹«

18:00 Diskussion mit einführenden Fragen von Elmar Holenstein (Yokohama) /  
Discussion with introductory remarks by Elmar Holenstein (Yokohama)

19:00 Gemeinsames Abendessen / Joint Dinner

### Freitag / Friday, 29.7.2011

#### ***Zur Konzeption des Subjekts im interkulturellen Dialog / On the Conception of the Actor in Intercultural Dialogue***

9:00 Eike Bohlken (Hannover):

»Kulturelle Fremd- und Selbstzuschreibungen und die Frage nach den Subjekten interkultureller Dialoge«

10:00 Niels Weidtmann (Tübingen):

»Überlegungen zum Weltcharakter des Subjekts«

11:00 Pause / Break

#### ***Zur Subjektfrage in der politischen Theorie / On the Question of the Subject in Political Theory***

11:30 Stefan Skupien (Berlin)

»Intercultural Dialogue and its Subjects between Adversary Politics and Tolerance: A View from Power-Theory«

12:30 Martin Correll (Nürnberg):

»Anerkennung in der liberalen Demokratie – Zum Spannungsverhältnis von identitärer Differenz und demokratischer Gleichheit«

13:30 Mittagessen / Lunch

#### ***Interkulturelle Dialoge aus afrikanischer Sicht / Intercultural Dialogues from an African Perspective***

15:30 Uchenna Okeja (Frankfurt/Main):

»The Postcolonial and the Equivocality of Expertise«

- 16:30 Workineh Kelbessa (Addis Ababa):  
»The Significance of Ethical Intercultural Dialogue«
- 17:30 Pause / Break
- 18:00 Vorstellung des Projektes *polylog* / Presentation of the project *polylog*
- 18:30 Abendessen / Dinner

**Samstag / Saturday, 30.7.2011**

***Subjekte von Dialogen in und über Lateinamerika / Subjects of Dialogues in and on Latin America***

- 9:00 Pedro Martínez García (Bayreuth):  
»Reisebeschreibungen und die Wahrnehmung des Fremden vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit«
- 10:00 Bertold Bernreuter (Mexiko-Stadt / Mexico City):  
»Soziokulturelle Gemeinschaft als Subjekt interkultureller Auseinandersetzung. Indigene Erfahrungen von Widerstand und Autonomie in Mexiko«
- 11:00 Pause / Break
- 11:30 Lia Pinheiro Barbosa (Fortaleza):  
»Leben wie man kämpft, kämpfen wie man lebt. Subjekt- und Kulturbegriff in der politischen Praxis der brasilianischen Landlosenbewegung«
- 12:30 Stocherkahnfahrt auf dem Neckar / Punting on the Neckar
- 14:00 Ende des Kolloquiums / Close



## Tagungsort / Venue

Das Kolloquium findet im Forum Scientiarum der Universität Tübingen statt. Es ist zu Fuß in ca. 10–15 Min. vom Hauptbahnhof Tübingen aus zu erreichen.

The colloquium takes place at Forum Scientiarum at the University of Tübingen. It is located within a 10–15 minutes walking distance from the Tübingen central station.

Forum Scientiarum  
Doblerstraße 33  
72074 Tübingen  
Tel.: +49 7071 407160  
E-Mail: [kolloquium2011@polylog.org](mailto:kolloquium2011@polylog.org)  
Web: [www.forum-scientiarum.uni-tuebingen.de](http://www.forum-scientiarum.uni-tuebingen.de)

Organisatoren / Organisers:

Niels Weidtmann (Forum Scientiarum, Universität Tübingen)  
Bertold Bernreuter (Universidad Nacional Autónoma de México)

Lageplan / Map of the area:



Die Jugendherberge Tübingen befindet sich ebenfalls in fußläufiger Entfernung.

The Tübingen Youth Hostel is also located within walking distance.

Jugendherberge Tübingen

Gartenstrasse 22/2

72074 Tübingen

Web: [www.jugendherberge-tuebingen.de](http://www.jugendherberge-tuebingen.de)

## **Abstracts und Vortragende / Abstracts and Speakers**

### **Bertold Bernreuter (Mexiko-Stadt)**

#### **Soziokulturelle Gemeinschaft als Subjekt interkultureller Auseinandersetzung. Indigene Erfahrungen von Widerstand und Autonomie in Mexiko**

In der mexikanischen Diskussion zu einer soziopolitischen und kulturellen Selbstbestimmung der verschiedenen indigenen Bevölkerungsgruppen spielt der Bezug auf die Gemeinschaft als Kern der sozialen Organisation eine entscheidende Rolle. Häufig wird Gemeinschaft dabei abgesetzt als Gegenentwurf zur als individualistisch gekennzeichneten und erfahrenen mestizischen Mehrheitsgesellschaft. Der indigene Rekurs auf die Gemeinschaft speist sich dabei vorrangig aus Elementen einer Kosmvision, die mit Werten wie Harmonie, Partizipation, Natur- und Erdbezogenheit ein bewusstes Miteinander in der kulturellen Gemeinschaft ermöglichen soll, im Gegensatz zum kompetitiven Neben- und Gegeneinander der mestizischen Gesellschaft. In dieser Sichtweise steht alles mit allem in Verbindung; Folge dieses interrelationalistischen Weltverständnisses ist eine große Sensibilität für die Konsequenzen menschlichen Handelns, sprich für die Belange des Anderen, sei es in der persönlichen Beziehung oder in der als belebt verstandenen Natur.

Damit ist auch der Boden bereitet für eine Subjektivitätskonzeption, in der das Kollektiv in den Vordergrund rückt, Individualität nicht aufgehoben, aber doch den gemeinsamen Interessen untergeordnet ist. Insbesondere kommt sie zum Tragen in der interkulturellen Auseinandersetzung mit der mestizischen Mehrheitsgesellschaft, vor dem Hintergrund einer fortdauernden Negation der indigenen Kulturen und Identitäten in Politik und Alltag. Um die eigene Lebensform erhalten zu können, Widerstand gegen die kulturelle Assimilation leisten zu können, braucht die Gruppe Entscheidungsfreiheit, oder in anderen Worten, kulturelle Autonomie, verstanden als soziale Entscheidungsfähigkeit über die kulturellen Elemente.

Zu fragen ist nun, ob nicht genau umgekehrt die Gemeinschaft als Kern der kulturellen Identität soziopolitisch begründet ist und die kulturellen Referenzen vielmehr ihrer konkreten Artikulation und Manifestation dienen. Wäre weiterhin in dieser Sichtweise die Verengung der Frage des kulturellen Subjekts auf die Gemeinschaft als bestimmenden Akteur vermieden und Raum für verschiedene Spielarten soziokultureller Agenten je nach soziopolitischen Kontext eröffnet? Vermindert diese Diversifizierung der sozialen Subjekte die Gefahr einer kulturellen Totalisierung nach innen und bestärkt sie die Vielfalt interner Kritik und damit der horizontalen politischen Partizipation? Tut sie dies zum Preis der Schwächung einer konsistenten und klaren Positionierung nach außen?

In der jüngsten indigenen Reflexion auf die Erfahrungen von kulturellem Widerstand und

politischem Kampf für Autonomie in Mexiko finden sich originelle Positionen, die in relationaler Verschränkung zwischen den beschriebenen Polen oszillieren und versuchen, der großen Komplexität der empirischen Realitäten durch eine weitreichende Differenzierung theoretischer Basis und praktischer Konsequenzen gerecht zu werden. Sie vermeiden damit die angreifbare Einseitigkeit vieler zum einen kulturalistischer, zum anderen indigenistischer Positionen früherer Diskussionen, ohne die Antagonismen der sozialen, politischen und vor allem ökonomischen Wirklichkeit zu verkennen. In der Fokussierung auf die Frage der kulturellen Begründung von Gemeinschaft als kollektives Subjekt in der Situation von Marginalisierung und Exklusion versucht das Referat anhand ausgewählter Beispiele, sowohl die inhärenten Antinomien als auch die intendierte wie faktische Interrelationalität kultureller Referenzen nachzuvollziehen und kritisch zur Diskussion zu stellen.

**Zur Person:**

Dozent für Philosophie an der Universidad Nacional Autónoma de México in Mexiko-Stadt. Gründer und Chefredakteur von *polylog. Forum für interkulturelle Philosophie* ([www.polylog.org](http://www.polylog.org)). Studium der Philosophie, Interkulturellen Kommunikation, Germanistik, Geographie und Pädagogik in Münster, Wien, Mexico City und München. Forschungsinteressen: Politische und Sozialphilosophie in interkultureller Orientierung, mit einem regionalen Schwerpunkt auf Lateinamerika, insbesondere Mexiko.

**Eike Bohlken (Hannover)****Kulturelle Fremd- und Selbstzuschreibungen und die Frage nach den Subjekten interkultureller Dialoge**

Die Fragen nach den Subjekten interkultureller Dialoge, Verstehens- und Anerkennungsprozesse und der Legitimation (inter-)kultureller Repräsentation lassen sich nur dann beantworten, wenn man verschiedene Ebenen unterscheidet, auf denen kulturelle Zugehörigkeit thematisiert wird. In meinem Vortrag möchte ich zunächst kurz diskutieren, inwieweit sich auf verschiedenen solcher Ebenen Probleme für eine interkulturelle Philosophie ergeben. Im Anschluss daran mache ich einen eigenen Vorschlag, wie das Phänomen kultureller Zugehörigkeit hinreichend präzise und zugleich so offen wie möglich zum Ausdruck gebracht werden kann. Schließen möchte ich mit kurzen Überlegungen zur Legitimation kultureller Repräsentation.

Die Frage nach der Repräsentation kultureller Zugehörigkeit kann zunächst auf der allgemeinen Ebene von ›Kulturen‹ gestellt werden. Gegen Einwände einerseits der Unbestimmtheit des Kulturbegriffs, andererseits des substanzialistischen Charakters desselben kann auch auf dieser Ebene sinnvoll und ohne ausgrenzende Absicht von ›kultureller Zugehörigkeit‹ gesprochen werden. Zwar birgt die Verwendung des Begriffs ›Kulturen‹ immer die Gefahr einer unzulässigen Substanzialisierung oder anderer inhaltlicher Engführungen (wie z.B. in der Vorstellung, Kultur sei zentral durch Religion geprägt). Ist man sich aber des lediglich metaphorischen Charakters der Rede von ›Kulturen‹ bewusst, kann durchaus von der ›gegenseitigen Anerkennung‹ von Kulturen, vom ›Dialog‹ derselben und auch von ›Zusammenstößen‹ gesprochen werden.

Die meisten interkulturellen Diskussionen finden jedoch deutlich unterhalb dieser allgemeinen Ebene zwischen einzelnen Menschen oder Gruppen von ihnen statt, wenn es – oft vor dem Hintergrund von konkreten Problemen sozialer Inklusion – um Fragen des gegenseitigen Verständnisses geht. Auf dieser Ebene fallen Begriffe wie ›kulturelles Erbe‹,

›kulturelle Identität‹ oder ›kulturelle Zugehörigkeit‹. Dabei macht es einen wichtigen Unterschied, ob kulturelle Zugehörigkeit von außen zugesprochen oder selbst von einem Individuum oder einer Gruppe in Anspruch genommen wird: In den Debatten um kulturelle Minderheitenrechte, vielleicht generell bei der Lösung interkultureller Konflikte, spielt beides eine Rolle. Für den interkulturellen Dialog ist hingegen vor allem die Frage der Selbstverortung entscheidend. Hinsichtlich der Fremdzuschreibung möchte ich Überlegungen zur ausgrenzenden Verwendung von Stereotypen, aber auch zu Möglichkeiten der positiven Repräsentation im Sinne der idealtypischen Begriffsbildung Max Webers einfließen lassen. Hinsichtlich der Selbstzuschreibung kultureller Mitgliedschaft und Identität und damit auch hinsichtlich kultureller Differenzen schlage ich vor, von Menschen zu sprechen, die sich verschiedenen Kulturgemeinschaften zugehörig fühlen. Diese Formulierung scheint zwar auf den ersten Blick eine Vorentscheidung zugunsten einer individualistischen Konzeption von Kultur zu beinhalten; dieser aus der Sicht asiatischer oder afrikanischer Kulturen unter Umständen problematische Aspekt wird jedoch durch die Koppelung an den Begriff der ›Kulturgemeinschaft‹ (cultural community/societal culture) konterkariert. Die Rede von ›Zugehörigkeit‹ bietet Raum für Fragen der Identität und Anerkennung, die nähere Bestimmung der Zugehörigkeit als ›gefühl‹, d.h. an der konkreten Befindlichkeit der Betroffenen orientiert, bietet Freiräume für traditionskritische, dissidente (z.B. postkoloniale) und für ›hybride‹ Identitätsbildungen.

Die abschließende Frage, mit welchem Recht Individuen oder Gruppen als Repräsentanten von Kulturgemeinschaften auftreten oder begriffen werden können, hat einerseits eine politisch-demokratiethoretische andererseits eine im engeren Sinne kulturelle Dimension. Zur Klärung der politischen Verhältnisse kann nach universellen formalen Kriterien und prozeduralen Regeln gesucht werden. Eine Klärung der zweiten Dimension kultureller Repräsentation kann hingegen nur im Wechselspiel von intra- und interkulturellen (sowie auch intergenerationellen) Dialogen gesucht werden.

#### **Zur Person:**

Assistent des Direktors am Forschungsinstitut für Philosophie Hannover. Lehrtätigkeit in Philosophie an verschiedenen Hochschulen im In- und Ausland. Studium der Philosophie, Neueren deutschen Literatur, Britischen Sprache und Kultur in Hamburg. 2000 Promotion in Philosophie an der Universität Marburg zum Thema »Grundlagen einer interkulturellen Ethik«. 2009 Habilitation für das Fach Philosophie an der Universität Tübingen zum Thema »Eliten und Gemeinwohl«.

#### **Bianca Boteva-Richter (Wien)**

##### **Identität des Zwischen, ein Vorschlag zur Identitätsfindung in postkolonialen Kulturen**

Die Interkulturelle Philosophie ist als junge philosophische Disziplin immer mehr gefordert eine Eigenbestimmung, sowie interkulturelle Methoden und Begriffe vorzustellen. Die interessante Frage nach den Akteuren und Trägern des interkulturellen Dialogs, nach den interkulturellen Subjekten, wurde indes selten gestellt und mit unterschiedlichem Erfolg durchanalysiert. Die Schwierigkeit obiger Frage liegt im Subjektbegriff selbst, der „besonders außereuropäischen Traditionen mit einem starren und ihnen mehr oder weniger fremden Begriffsgerüst entgegentritt“. Meiner Meinung nach kann im interkulturellen Kontext kein einheitlicher Subjektbegriff ausgearbeitet werden, zu unterschiedlich sind die



Verortungen der Subjekte, die interkulturell diskursiv agieren. Ein Vorschlag, auf den in diesem Beitrag in Kürze eingegangen wird, ist eine Verhandlung verschiedener Subjektivitätstypen und die Beziehungen, die sie untereinander eingehen, durchzudenken.

Als eine mögliche Ausgangsbasis, die zum Aufbrechen des abendländisch positionierten Subjektivitätsbegriff und in weiterer Folge zur neuen Identitätsfindung dienen könnte, wird die Methodentransfermethode und die synthetische und kulturübergreifende Begriffsbestimmung von Mensch *ningen*, als Mensch Zwischen, vorgestellt. Der japanische Philosoph Watsuji Tetsuro erarbeitet in einem hermeneutisch destruktiven Prozess die Bedeutung von Mensch als *ningen* neu heraus und bedient sich Methoden verschiedener kultureller Herkunft. Dabei wird deutlich aufgezeigt, dass die doppelte Struktur des *ningen* eine, dem Individuum und der Gesellschaft Rechnung tragende, subjektive Darstellung ist.

In weiterer Folge wird in diesem Referat neben bereits anerkannten und erfolgreichen Identitätsmodellen ein Vorschlag unterbreitet und zur Diskussion gestellt, der u.A. zur Identitätsfindung in postkolonialen Kulturen verhelfen könnte: die Identität des Zwischen. Die Identitätsbildung im Zwischen versteht sich als eine neue Chance aus mehreren Kulturen zu schöpfen und so zu einer neuen Identitätsstruktur zu gelangen. Der *Methodentransfer* stellt die Weichen dafür mit einer interkulturell agierenden Methodik, die sich aus einer abendländischen Ausgangsthese, abendländisch-asiatischer Synthese und einer am Ursprungsort des Denkens angewandten Antithese, konstituiert. In anderen Denkkonstellationen kann der analytische Ausgangsort eine vorkoloniale Denksituation mit einem Zwischen aus kolonialem und postkolonialem Denken mit Bildung neuer Begriffe darstellen, die im Anschluss als Werkzeug ein reflexives Zurückkommen zum Anfangsort der Überlegungen ermöglicht.

Die Ausbildung einer neuen Identität ist besonders für postkoloniale Subjekte vonnöten, denn sie haben nicht nur unter schwierigen Lebensbedingungen, verursacht durch ihr koloniales Erbe, zu leiden, sondern kämpfen immer noch und vor allem gegen die fehlende Anerkennung der eigenen kulturellen und denkerischen Leistungen. Sie sind oft aufgerieben zwischen einer vorkolonialen Identität, die u.U. keine weltweite Anerkennung findet oder wenden sich kulturell vorgescherten Orten, wie z.B. der abendländischen Kultur und deren Errungenschaften, zu.

Dieser Vorschlag zur Ausbildung einer Identität des Zwischen versucht also aus vergangenem Leid neue Chancen erwachsen zu lassen. Z.B. kann in Lateinamerika die eigenständige philosophische Leistung, die eine vorkoloniale Identität als Ausgangsort wählt und eine synthetische Identität während der Kolonialzeit zw. 16. Jhdt. und 19. Jhdt. und danach ausgebildet hat, als neue denkerische Kraft zu den Ursprüngen zurückkehren und diese neu zu denken beginnen.

In Afrika wiederum ist eine hermeneutisch philosophische Bestimmung als Ausgangspunkt einer Identitätsbestimmung möglich, die sich, wie von Kwasi Wiredu gefordert, in der eigenen afrikanischen Sprache ausdrücken lässt. Diese etymologisch entstandene Identität bildet im zweiten denkerischen Schritt durch synthetische Bearbeitung unter Zuhilfenahme von afrikanischer und abendländischer Methodik einen neuen Begriff von Identität im Zwischen aus, mit dem sich nicht nur die Identität in der eigenen afrikanischen Sprache denken, sondern auch an Ursprungstexten und Begriffen antithetisch arbeiten lässt.

Dieses denkerische Modell wird hier nur als Ausgangssituation, die es zu überlegen und konkretisieren gilt, vorgestellt. Es wird selbstverständlich vor allem in Afrika verständliche Einwände gegen eine Einbindung des abendländischen Denkens in eine neue Identitätsfindung geben, wo es vor allem um eine Entkolonialisierung der philosophischen Begriffe

geht.

Falls aber eine reine Entkolonialisierung der Begriffe und Methoden nicht möglich ist, ist ein synthetischer Umweg, wie z.B. mit Hilfe des *Methodentransfers* Watsujis und eine Rückkehr zum eigenen Denken mit neuen Arbeitswerkzeugen eine neue Möglichkeit zum vertieften Diskurs zwischen dem Eigenen und dem Fremden gegeben. Die in der Synthese aufkeimenden Wunden der Kolonisierung kann man im zweiten denkerischen Schritt in den neu zu erarbeitenden Begriffen mit einarbeiten und somit zu einem neuen Selbstbewusstsein gelangen, der beispielsweise das Descartsche cogito in Akan denken lässt.

#### **Zur Person:**

Redaktionsmitglied der Zeitschrift *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren*. Vorstandmitglied der Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie (WiGiP). Studium der Japanologie, Philosophie und Volkswirtschaftslehre in München. 2008 Promotion an der Universität Wien zum Thema »Der Methodentransfer Watsuji Tetsuros als Folge der Rezeption Heideggers in Japan und dessen Anwendbarkeit im interkulturellen Diskurs der Gegenwart«.

#### **Martin Correll (Nürnberg)**

##### **Anerkennung in der liberalen Demokratie – Zum Spannungsverhältnis von identitärer Differenz und demokratischer Gleichheit**

Die kulturelle Homogenität innerhalb eines Staatsgebiets – sofern es sie überhaupt jemals gegeben hat – ist durch Globalisierung, verstärkter Migration und interner Ausdifferenzierung der individuellen Lebenskonzeptionen auf ein Minimum reduziert worden. Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Kultur, Religion oder sexueller Orientierung müssen in einen politischen Ordnungsrahmen eingegliedert werden, um die Voraussetzung für gewaltfreies Zusammenleben zu schaffen. Konkrete Konfliktsituationen entstehen dabei auf vielfältige Art und Weise. Die kopftuchtragende Muslima, die Lehrerin werden will, das schwule Pärchen, das heiraten möchte, oder die alleinerziehende Mutter, die eine wissenschaftliche Karriere an der Universität anstrebt – all diese Personen haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich aufgrund ihrer von der Mehrheitsgesellschaft abweichenden identitären Beschaffenheit ergeben. Doch wie können solche Probleme gelöst werden? Welche theoretischen Mittel und Maßstäbe liefert die politische Theorie, um praktisch-politische Fragen wie diese angemessen beantworten zu können?

Hier spielt in der zeitgenössischen politischen Theorie der Begriff der Anerkennung eine zentrale Rolle. Als Grundlage dieser Denkfigur dienen neue Erkenntnisse in der Entwicklungs- und Sozialpsychologie, die den Menschen nicht mehr nur als ein sich selbst produzierendes Individuum ansehen, sondern vielmehr die Konstruktion von Identität und Selbstbewusstsein des Subjekts in einem sozialen Prozess suchen, der in erster Linie aus der Interaktion mit den als Anderen wahrgenommenen Mitmenschen besteht.

Doch wie lässt sich Anerkennung genuin politisch denken und dann praktisch umsetzen? Zum einen steht hier die Frage nach den Subjekten der Anerkennung im Fokus. Denn vielfach wird die Forderung vertreten, die liberale Vorstellung des Individuums zu Gunsten einer an Gruppen orientierten Identitätskonzeption aufzugeben und diesen spezielle Repräsentationsrechte zu verschaffen. Allerdings muss hier genau zwischen den Adressaten von staatlicher Anerkennung unterschieden werden. So kann die Legitimität von

Ansprüchen je nachdem, ob beispielsweise Migranten oder Ureinwohner betroffen sind, stark variieren.

Zweitens ist fraglich, ob die theoretische Verbindung eines solchen Konzeptes mit bereits bestehenden, liberal geprägten Legitimationsmustern moderner Demokratien gelingen kann. Denn akzeptiert man das Argument von der identitätsbildenden Kraft der Anerkennungsbeziehungen, so wirft dies die Frage auf, ob und inwiefern die liberale Theorie einer Ergänzung bedarf, durch die positive Wertschätzung identitärer Differenzen zum Bezugspunkt politischen Handelns wird. Gerade das moderne Postulat der allgemeinen Menschlichkeit und Durhams Würde scheint die politische Durchsetzung ungehinderter Identitätsentfaltung anhand von anerkennungsgewährenden Maßnahmen zu fordern. Gleichzeitig suggeriert eine Orientierung an individuellen Unterschieden die problematische Unterminierung des traditionellen Gleichheitsgedanken der liberalen Moderne.

Im Anschluss an diese Überlegungen soll ein liberales Anerkennungskonzept vorgeschlagen werden, das weiterhin Freiheit durch Gleichheit erzeugen kann. Dafür wird die rechtfertigungstheoretische Figur des Souveräns, wie sie besonders bei Jean-Jacques Rousseau entwickelt wurde, verwendet, in der allen Bürgern durch die wechselseitige Akzeptanz der legitimen Partizipation des Anderen intersubjektive Anerkennung gleichermaßen gewährt wird. Der einseitige, rechtlich garantierte Respekt des Staates gegenüber seinen Bürgern wird also ergänzt durch die performative Anerkennung unter den Mitgliedern des Souveräns, bei der sowohl die identitäre Unterschiedlichkeit der Anderen als auch deren partizipatorische Gleichheit geachtet wird.

#### **Zur Person:**

Mitglied des Bayerischen Promotionskollegs Politische Theorie. Studium der Politikwissenschaft in Erlangen und Durham, NC.

#### **Workineh Kelbessa (Addis Ababa)**

##### **The Significance of Ethical Intercultural Dialogue**

This paper explores the significance of ethical dialogue among different cultures. Ethical dialogue among traditions helps us to understand diversity as constitutive of reality. A creative cross cultural dialogue can help us recognize and reveal the importance of difference, and enable us to hear and benefit from important voices which would otherwise be unrepresented or underrepresented. It will enable us to cultivate understanding of each other's point of view, to be more sensitive to the needs and aspirations of others, to better appreciate our differences and embrace our diversity, to look beyond differences and to work together on matters that are crucial for the survival of all beings and thereby recognize that we are one human family and one Earth community with a common destiny. It can further prevent global economic players from imposing their will and dictating upon weaker societies. Ethical dialogue might strengthen the view of weaker societies as dynamic credible partners. A common concern for survival and our concerted efforts to build environmentally and socially sustainable world and just and developmental world order force us to be cautiously optimistic and work on the dialogue of cultural traditions. However, this paper argues that to achieve creative dialogue, we need to abolish all patterns of domination. Dialogue of cultural traditions contributes very little to the world that is divided into donors and recipients of charity. It may not give rise to constructive communication and cross-enrichment.

**Zur Person:**

Associate Professor am Department of Philosophy der Addis Ababa University. Studium der Philosophie in Addis Ababa. Master in Politik alternativer Entwicklungsstrategien am Institute of Social Studies (Netherlands). Promotion in Umweltethik an der Cardiff University. Forschungsinteressen: Umweltethik, Ethik der Entwicklung, komparative Philosophie und afrikanische Philosophie.

**Pedro Martínez García (Bayreuth)****Reisebeschreibungen und die Wahrnehmung des Fremden vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit**

Nach der Entdeckung Amerikas 1492 sah sich das spätmittelalterliche Europa mit neuen Räumen und mit neuen »Fremden« konfrontiert. Eine »neue Welt« wurde im Kontext der Eroberungen »erfunden« und in Reisebeschreibungen, Briefen und Logbüchern beschrieben. In meinem Vortrag analysiere ich die Werke derjenigen, die von ihren ersten Eindrücken berichten, die der Reisenden. Das Projekt versteht sich als Reflexion über Alterität. Wer ist der Andere für den Reisenden und wie beschreibt der Reisende den unbekannteren Anderen? Wie werden mittelalterliche Weltanschauungen in der Atlantischen Welt adaptiert und verändert? Ziel der Arbeit ist, die Entwicklung des Blicks auf das »Fremde« im spätmittelalterlichen Mittelmeerraum in den Atlantischen Raum des 15. Jahrhunderts bis (Mitte des) 16. Jahrhunderts zu verfolgen.

Die Frage der Alterität im Reisebericht zieht verschiedene konkretere Fragestellungen nach sich: Ist der Andere vielschichtig und heterogen oder nimmt man den Fremden als Individuum wahr, das einem homogenen Kollektiv angehört? Welche Unterschiede gibt es zwischen den Beschreibungen der mittelalterlichen Reisenden und denen, die erstmals den Atlantik überquerten? Und welchen Einfluss hatte die mittelalterliche Weltanschauung auf die Art und Weise, wie man in den ersten Berichten der Conquista den amerikanischen Anderen sah?

**Zur Person:**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Bayreuth. Korrespondierendes Mitglied des Instituto de Historia Simancas. Doktorand in Geschichtswissenschaft an der Universität Bayreuth und der Universidad de Valladolid. Studium der Geschichte in Valladolid und Bayreuth. Forschungsinteressen: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Geschichte und Kultur Spaniens, Gender Studies, Geschichtsschreibung.

**Uchenna Okeja (Frankfurt/Main)****The Postcolonial and the Equivocality of Expertise**

Postcolonialism has given rise to a plethora of discourses. A cursory look at the themes of the discourse reveals a central tension, namely, the relationship of the actors in these discourses and the traditions and/or cultures being represented. Simply put, the question here is this: how should the equivocation of expertise in the scene of postcolonial discourse be understood and explained. This is crucial because the majority of postcolonial discourses border on the art object of representation as it relates to the else-while colony. In this context, the central issue can be seen as the adequacy of the images, character, position etc

assigned by the so-called (largely alien/foreign) experts to the so-called »savages«, »primitives« etc. to this end, most postcolonial thinkers/theorists have pointedly enjoined intellectuals from the colony to reclaim and tell their own story themselves. It is exactly with this »duty« that the concern of this paper is all about. In this context, I seek to answer the following questions: how should the postcolonial intellectual relate with the tradition s/he is representing? And how indeed does s/he relate with his or her tradition? To answer these questions, direct recourse will be made to the African context. In this light, the question will translate to: 1) how should the African intellectual relate with the African tradition s/he is representing? And how indeed does s/he relate with his or her tradition? These are questions bordering on the equivocation involved in the functioning of the African expert on African traditions. Thus, the answer to the foregoing questions represents the first necessary steps to a theory of »the equivocality of experts« acting in the scene of postcolonial discourses.

### **Zur Person:**

Arbeitet als Postdoc an der Universität Frankfurt. Promotion in Philosophie an der Universität Frankfurt.

### **Jens Olesen (Oxford)**

#### **Gadamer und Ricoeur über das Verstehen des ›Anderen‹**

Interkulturelle Philosophie basiert auf der Möglichkeit einer substantiellen Verständigung über einen Sachverhalt jenseits kultureller Grenzen. Doch ist eine solche Verständigung überhaupt möglich? Und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen? Ziel dieses Vortrags wird es sein, sich diesen Fragen durch eine kritische Diskussion von Gadammers und Ricoeurs Hermeneutik anzunähern.

In einem ersten Schritt werde ich die Grundzüge der Gadamer'schen Verstehenslehre darlegen und die zentralen Begriffe des Vorurteils und der Tradition sowie das Ideal der Horizontverschmelzung erläutern.

In einem zweiten Schritt werde ich den innerhalb der Literatur so oft gegen Gadammers Hermeneutik erhobenen Ethnozentrismus-Vorwurf diskutieren und die bereits erwähnten Kernbegriffe seiner Theorie problematisieren. Hier wird sich zeigen, dass Gadammers Verstehenslehre insbesondere in Fragen interkultureller Verständigung an ihre Grenzen stößt und von einer tiefgreifenden Ambivalenz geprägt ist. Denn einerseits besteht die Gefahr, dass die Unhintergebarkeit des kulturell geprägten Vorverständnisses und der Horizontverschmelzung als Ziel des Verstehens zu einer bloßen Bestätigung der eigenen- in Gadammers Fall- europäischen Vorstellungen verkommt (Hofer 1998), andererseits steht dem die generelle Offenheit der Horizonte und das dialogische »hermeneutische Gespräch« entgegen, welches sowohl die kulturelle Formation des Interpreten als auch die des Textes berücksichtigt (Vasilache 2003). Da Gadamer jedoch die Verschmelzung von verschiedenen Horizonten und somit die Auflösung von Unterschieden zum Ziel des Verstehens erhebt, lässt sie zu wenig Raum für die Anerkennung von fremden Perspektiven und Pluralität von Zugangsweisen, ohne die interkulturelles Verstehen unmöglich ist. Zudem erweist sich das »hermeneutische Gespräch« als bloße Metapher, da der Dialog weder zwischen »Subjekten«, einzelnen Gruppen oder Gemeinschaften, sondern zwischen Horizonten stattfindet, was die Übertragung auf die Praxis interkulturellen Verstehens als problematisch erscheinen lässt.

Obgleich Ricoeur die grundsätzlichen Ansichten Gadamer's teilt, wird seine Hermeneutik oftmals als Korrektiv zur Gadamer'schen Verstehenslehre gelesen, da sie Gadamer's Konzept der Tradition kritisch betrachtet und die Gefahr der Assimilation alternierender Perspektiven an die eigenen durch ihren Fokus auf das Konzept der Distanzierung bzw. Verfremdung auszubalancieren scheint. Im dritten Teil des Vortrags werde ich diese Korrektiv-These anhand eines Vergleichs zwischen Gadamer und Ricoeur überprüfen. Einerseits wird sich zeigen, dass Ricoeur's Hermeneutik die Gefahr einer bloßen Assimilation des »Anderen« an die eigenen evaluativen Standards tatsächlich eindämmt. Andererseits instrumentalisiert Ricoeur ebenso wie Gadamer die Alterität des Anderen, indem er sie ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Steigerung des Selbst-Verständnisses konzeptualisiert. Die Möglichkeit eines interkulturellen hermeneutischen Gesprächs, welches das Fremde weder instrumentalisiert noch vereinnahmt, sondern als Eigenständiges gelten lässt, bleibt damit bei beiden ein unerfülltes Ideal.

Im letzten Teil des Vortrags werde ich die »Subjektfrage« in den Mittelpunkt meiner Überlegungen rücken. Hier werde ich Gadamer's und Ricoeur's Ablehnung der Subjekt-Objekt-Unterscheidung erörtern und die These vertreten, dass diese Ablehnung maßgeblich für deren Scheitern am interkulturellen Verstehen verantwortlich ist.

#### **Zur Person:**

Doktorand an der University of Oxford zum Thema »Methods of Interpretation and their Significance for Political Theory«. 2008 Master an der London School of Economics and Political Science. Studium in Philosophie, Politologie, Soziologie, Niederländisch und Japanisch in Aachen und London.

#### **Lia Pinheiro Barbosa (Fortaleza)**

##### **Leben wie man kämpft, kämpfen wie man lebt. Subjekt- und Kulturbegriff in der politischen Praxis der brasilianischen Landlosenbewegung**

Als ein Ergebnis der politischen Präsenz der indigenen und ländlichen sozialen Bewegungen artikuliert sich das neue Jahrtausend in Lateinamerika in vielfältigen Erfahrungen von Widerstand. Die Besonderheit dieses historischen Moments besteht im Prozess der (Re-)Konstituierung des politischen Subjekts und neuer Subjektivitäten in einem Szenarium, das – charakteristisch für die Struktur des Kapitalismus – alles andere als vorteilhaft für eine soziale und politische Gerechtigkeit ist und daher den Hintergrund bildet für Auseinandersetzungen innerhalb des öffentlichen Raums und Konfrontationen zwischen politischen Kulturen.

Die »Bewegung der Landlosen« (Movimento dos Sem Terra – MST) stellt einen der Protagonisten in der aktuellen politischen Konjunktur der Region dar. In ihren 27 Jahren des Kampfes setzt sie sich für die Realisierung der Agrarreform ein, verankert in einem alternativen sozialen Projekt für Brasilien. In diesem Sinne hat der MST die (Re-)Konstruktion des Subjekt- und Kulturbegriffs vorgeschlagen, die als essentiell für den Dialog angesehen wird, der mit dem Staat und anderen soziopolitischen Bewegungen und Organisationen im Land und in Lateinamerika aufgenommen werden soll.

Die Bildung nimmt eine zentrale politische Rolle in diesem Prozess ein; sie wird als Raum verstanden, in dem andere Sprachen entstehen, die dem Politischen, Sozialen und Kulturellen eine neue Bedeutung verleihen, so auch in einer neuen Konzeption von Subjekt und Kultur, die stark mit der Identität »landlos« verbunden ist. Unter den in der politisch-

pädagogischen Praxis erarbeiteten Konzepten sind besonders die Bezüge zur Festigung eines Identitätsethos der Landlosen zu nennen sowie die Konzepte zu Kollektiv, Emanzipation, ländlicher Bildung und Pädagogik der Bewegung. Aus ihrer Konkretisierung im politischen Kampf und Widerstand der Landbevölkerung heraus stecken diese Konzepte eine neue Herangehensweise an den interkulturellen Dialog ab, vor allem in einer Erweiterung seines Verständnisses, indem sie ihn jenseits einer rein ethnisch-kulturellen Perspektive verorten und ihm einen politischen Charakter verleihen.

Das Referat beabsichtigt, diese Reflexion zu vertiefen und die Verbindungen zwischen der politischen Praxis des MST und der Konstruktion des Subjekt- und Kulturbegriffs auf dem Gebiet des interkulturellen Dialogs zu diskutieren. Dabei soll es um folgende Fragen gehen: Was sind die Charakteristika der politischen Kulturen in Brasilien und wie lässt sich die politische und Identitäts-Arbeit in diesem Panorama verorten? Wie passiert konkret die Konstruktion des Landlosen-Subjekts und einer politischen Kultur in Konfliktsituationen, dem typischen Fall des Kampfes um Land? Die Fragestellungen ermöglichen es zu erörtern, welche Typen von Konflikten diese politischen Beziehungen bedingen, vor allem in einer Agenda von unterschiedlichen politischen Projekten, die von unterschiedlichen Akteuren lanciert werden, wie etwa den sozialen Bewegungen und dem Staat.

#### **Zur Person:**

Dozentin für Pädagogik an der Universidade Estadual do Ceará in Crateús, Brasilien. Studium der Soziologie in Fortaleza. Doktorandin in Lateinamerikanistik an der Universidad Nacional Autónoma de México in Mexiko-Stadt zum Thema »Bildung, soziale Bewegungen und Staat in Lateinamerika. Erfahrungen von kontrahegemonischem ländlichen Widerstand in Brasilien und Mexiko«.

### **Britta Saal (Wuppertal)**

#### **Interkulturelle Subjekte zwischen Positionierung und Selbst(er)findung**

In meinem Beitrag soll es darum gehen, die Frage nach den Subjekten der Interkulturalität im Hinblick auf das politische Potential der Positionierung, wie sie von Stuart Hall als neue Identitätspolitik formuliert wurde, sowie auf das kreative Potential der Selbst(er)findung, wie sie aus Homi Bhabhas Begriff der Hybridität herauszulesen ist, zu beantworten. Beide Ausdrucksformen von Handlungsmacht interkultureller Subjekte sind gleichermaßen relational, das heißt auf die jeweiligen Kontexte, Umstände, Anforderungen etc. bezogen. Angesichts der globalen Vernetzungsstrukturen und unterschiedlichen Erfahrungshorizonte wird spätestens hier ersichtlich, dass Subjekt-Sein mehr beinhaltet und beinhalten muss als die cartesische Möglichkeit der absoluten Selbsterkenntnis ohne materielle bzw. existentielle Bezogenheit.

Die Beantwortung der Subjektfrage im interkulturellen Kontext ist eng gekoppelt an den Kultur- und Identitätsbegriff. Postkoloniale Ansätze mit poststrukturalistischem Einfluss haben hierbei deutlich gemacht, dass Artikulationen von Kultur und Identität stets in Bezogenheit und durch Prozesse der Alterisierung geschehen, weshalb der Kulturbegriff wie auch der Identitätsbegriff offen, dynamisch und prozessural gefasst werden muss. Des Weiteren ist das Verhältnis von Individuum, Kollektiv, Kultur und Identität ein dialektisches und äußerst komplexes. Einerseits bestehen Kollektive aus einzelnen Individuen, die letztlich die Träger von Kultur sind, andererseits aber besitzen Kultur und Kollektiv auch eine vom Individuum unabhängige Eigendynamik. Innerhalb größerer Kollektive ist nun der entscheidende Faktor die Multikollektivität, da sich in der Regel die

Identität eines Individuums durch Mitgliedschaft in mehreren verschiedenen Kollektiven herausbildet.

Entsprechend betrachtet Stuart Hall Identität als niemals vollkommen oder abgeschlossen. Sie ist vielmehr der Prozess der Herausbildung, der Prozess der Identifikation selbst. Für seine Identitätspolitik der Positionierung verknüpft er Derridas *différance* mit Gramscis Konzept des Stellungskriegs, einer Metapher für den Kampf um Positionen. Positionierung bedeutet dabei vor allem, eine Identität im Sinne eines Standpunkts einzunehmen, was unerlässlich ist, um selbstbewusst handeln und Widerstand leisten zu können. Sie ist eine prozessuale und temporäre Identität in und durch Differenz, die durch Ambivalenzen konstruiert und hybride, das heißt mit anderen Identitäten verwoben, ist.

Hybridität im Sinne Bhabhas ist eine diskursive Kategorie und bedeutet die prozessuale und kreative Neukonstruktion von Identitäten. Bei diesen Neukonstruktionen handelt es sich nicht um die synthetische Zusammenführung zweier oder mehrerer ›Originalidentitäten‹, sondern um tatsächliche neue Identitätsformen mit inhärenten Differenzen, Ambivalenzen und Widersprüchen. Kulturelle Hybridität kennzeichnet einen Ort der »Differenz ohne Hierarchie« und besitzt sowohl ein subversives als auch ein kreatives Potential.

Interkulturelle Dialoge, Polyloge, Verstehens- und Anerkennungsprozesse sind Handlungs- und Verhandlungsräume an Grenzen zwischen Kulturen. Doch auch Kulturen sind Handlungs- und Verhandlungsräume an den Grenzen zwischen verschiedenen Identitäten, die selbst ebensolche Handlungs- und Verhandlungsräume darstellen. Das interkulturell agierende Subjekt ist also in erster Linie ein Handlungs- und Verhandlungssubjekt, sei es nun öffentlich-politisch oder individuell. Die Legitimation kann hier nicht vergeben werden, sondern sie wird erwirkt durch die aktive Teilnahme an den Handlungen und Verhandlungen, deren Ziel es ist, gemeinsam gültige Verbindlichkeiten auszuhandeln.

#### **Zur Person:**

Doktorandin an der Universität Bremen zum Thema »Kultur – Tradition – Identität im Spiegel postkolonialer Differenzbewegungen. Eine interkulturelle Kritik der Moderne«. Forschungsinteressen: interkulturelle Philosophie, postkoloniale Theorie, Philosophie in Japan, Philosophie in Afrika, poststrukturalistische Philosophie, Cultural Studies, Gender Studies.

#### **Stefan Skupien (Berlin)**

##### **Intercultural Dialogue and its Subjects between Adversary Politics and Tolerance: A View from Power-Theory**

What happens when intercultural philosophy/dialogue meets power theory? The subject, that informs most power theories, vehemently comes to the fore as a being exposed to external and internal regulations and restrictions that influence its capability to judge and act creatively within its environment. The subject within intercultural dialogue forms no exception to that. I rather think that forging with intercultural dialogue is taking position in persistent power struggles with other means. Which effects does this perspective have for the description of the subject's position?

Paul Gilroy in his seminal book has developed the idea of the Black Atlantic as the breeding ground for philosophical and political ideas of the 19. and 20. century (1996). Moreover, he has once more detailed the idea of a violent (slavetrade, colonialism, war service) quality of



such cultural encounters that where and remain largely asymmetrical and inflicted by hegemony and power structures. The struggle for power provides for theories and concepts, legitimizes the call for conceptual decolonisation and the permanent search for a liable status quo of the exiled and the diaspora, persons and groups naturally exposed not only to the possibility of intercultural exchange but also to the threat of forced assimilation and hegemony. Moreover, if we assume that our counterpart has not the same right to representation we are struggling with the dilemma of power-riddled, uttering but not speaking, subjects, as clearly examined by Spivak (2008).

Determining the extent as well as the quality of individuals and groups exposure is thus an approach to the question of power and struggle within and moreover surrounding intercultural philosophy. If the movement of people and their encounters are necessary conditions (and empirically inevitable processes), this paper tries to develop ideas on the sufficient conditions (qualities) of intercultural dialogue and its subjects by analysing existing and potential sources of power struggles as one but not only form of motivation to engage in a dialogue with another culture. I will thus try to question intercultural philosophy through the conceptual prism of an adversary power struggle and its subsequent call against consensus-driven politics (Mouffe 2005) to point out challenges of its subjects.

#### **Zur Person:**

Doktorand in Politischer Wissenschaft im Graduiertenkolleg »Verfassungen jenseits des Staates« an der Humboldt Universität Berlin, mit einer Arbeit zum Thema »Afrikanische Beiträge zur Demokratietheorie: Die Konsensethik Kwasi Wiredu als Auseinandersetzung mit Modellen der Mehrheitsdemokratie«. Studium der Politologie in Berlin.

#### **Niels Weidtmann (Tübingen)**

##### **Überlegungen zum Weltcharakter des Subjekts**

Eine wichtige Forderung interkultureller Philosophie ist es, sich nicht allein mit der Rezeption von Texten und Überlieferungen aus anderen Kulturen und dem Vergleich mit Einsichten aus der europäisch-westlichen Denkgeschichte zu begnügen. Dagegen sollen, so die Forderung, die anderen Kulturen selbst zu Wort kommen. Vertreter anderer Kulturen werden zu philosophischen Kongressen eingeladen, und ebenso gehen umgekehrt Philosophen aus der eigenen in andere Kulturen, um dort den Dialog mit Kollegen zu suchen. Interkulturelle Philosophie arbeitet also dialogisch. Es geht darum, die Maßstäbe des eigenen Verstehens der kritischen Korrektur durch das Gegenüber auszusetzen und das eigene ›Verstehen-wollen‹ durch das ›Verstandenwerden-wollen‹ durch andere zu ergänzen.

Allerdings ist, was so einfach klingt, bei näherem Hinsehen ausgesprochen komplex. Wenn sich zwei Philosophen aus verschiedenen Kulturen über das Wetter unterhalten, wird man nicht von einem interkulturellen philosophischen Dialog sprechen. Wie aber steht es, wenn die beiden, sagen wir ein Afrikaner und ein Mitteleuropäer, über Hegel diskutieren? Ist das ein interkultureller Dialog? Intuitiv würde man vermutlich antworten, dass das davon abhängt, ob kulturell bedingte Einflüsse in die jeweiligen Hegel-Interpretationen einfließen oder nicht. Haben beide in Oxford studiert und diskutieren einen Detailspekt innerhalb desselben Deutungsrahmens, wird man kaum sagen, dies sei interkulturelles Philosophieren. Also muss der jeweilige kulturelle Hintergrund irgendwie mit thematisch sein. Dabei reicht es nicht aus, dass die verschiedenen Kulturen Thema sind, auch das

Gespräch, das Ethnologen über verschiedene Kulturen führen, würden wir kaum als interkulturellen Dialog bezeichnen. Die Kulturen selber müssen zu Wort kommen. Wie das? Kulturen sind keine größeren Subjekte, sie können nicht miteinander sprechen.

Die Kulturen, so meine These, melden sich dort zu Wort, wo Verstehen nicht gelingt, weil eine vermittelnde Instanz fehlt. Dabei wird deutlich, dass der vermeintlich gemeinsame Boden, auf dem alle Kulturen zu stehen scheinen, das ist die »Welt«, in Wirklichkeit *Erfahrungswelt* ist und deshalb nicht zur Vermittlung verschiedener geschichtlich und kulturell gewachsener Erfahrungswirklichkeiten taugt. Der interkulturelle Dialog verlangt den Dialogpartnern deshalb ab, sich auf das »Zwischen« der Kulturen einzulassen, obwohl dieses haltlos, weil *intermundan*, ist. Die »Bedingungen der Möglichkeit« interkultureller Verständigung müssen im Dialog selbst erst gefunden, ja erfunden werden. Solche »Findung« bedeutet den Durchbruch in die »interkulturelle Dimension« und die Konstitution einer interkulturellen Erfahrungswirklichkeit.

**Zur Person:**

Seit 2006 Wissenschaftlicher Leiter des Forum Scientiarum der Universität Tübingen. Mitherausgeber der Interdisziplinären Forschungsarbeiten am Forum Scientiarum und der Tübinger Antike Studien. Geschäftsführer und Redakteur von *polylog. Forum für interkulturelle Philosophie* ([www.polylog.org](http://www.polylog.org)). Studium der Philosophie, Politikwissenschaft und Biologie in Würzburg und Durham, NC. Promotion an der Universität Würzburg bei Heinrich Rombach mit einer Arbeit in Interkultureller Philosophie. Forschungsinteressen: Phänomenologie und Hermeneutik, Strukturphilosophie, Anthropologie, Interkulturelle Philosophie und Afrikanische Philosophie.